



Langzeitprojekt Deutsche Einheit Folgen des Umbruchs sind gerade bei der „Wendegeneration“ weiterhin sichtbar

Das Wichtigste in Kürze:

- Durch die Deutsche Einheit konnten in Ostdeutschland alle Generationen Zugewinne an politischer und wirtschaftlicher Freiheit erlangen.
- Die Auswirkungen des Einheitsprozesses auf die Lebensläufe und Lebenssituationen sind dagegen sehr unterschiedlich auf die Generationen verteilt. Einige haben in erheblichem Maße profitiert, während in anderen Generationen viele Personen mit Herausforderungen und Verlusterfahrungen konfrontiert waren.
- Von den wirtschaftlichen Herausforderungen des Einheitsprozesses waren besonders die zwischen 1960 und 1985 geborenen Personen betroffen. Diese „Wendegeneration“ befand sich in den Zeiten des Umbruchs in einer Lebensphase, in der die Weichen für das Erwerbsleben und die Familiengründung gestellt werden.
- Viele Personen der Wendegeneration konnten ihr Leben dennoch erfolgreich gestalten, wobei ein nicht unerheblicher Teil dabei die Heimatregion verlassen hat. Daneben findet sich in dieser Generation aber auch ein höherer Anteil von Personen, bei denen der Umbruch deutliche Spuren in den Lebensläufen hinterlassen hat. Die besonderen Herausforderungen, mit welchen diese Wendegeneration konfrontiert war, stehen kaum im öffentlichen Fokus.

Deutsche Einheit hat Lebensverläufe in Ostdeutschland erheblich beeinflusst

30 Jahre nach der Deutschen Einheit könnte bei einer flüchtigen Betrachtung der Eindruck entstehen, dass der Einheitsprozess weitgehend bewältigt ist. Bei Bausubstanz und Infrastruktur konnte Ostdeutschland in vielen Bereichen zum Westen aufschließen. Auch die jahrzehntelange hohe Arbeitslosigkeit im Osten wurde in den letzten Jahren größtenteils überwunden. Eine Fokussierung auf die gute Entwicklung dieser Kennzahlen würde aber verdecken, welche starken Auswirkungen der Einheitsprozess auf die Lebensläufe vieler Ostdeutscher hatte. Die daraus resultierenden Folgen für das Erwerbs- und Familienleben sowie für die Gesundheit sind weitreichend und werden auch noch in den nächsten Jahrzehnten Wirkung zeigen. Im Vergleich zu westdeutschen Strukturwandelprozessen wie etwa im Ruhrgebiet verlief der Umbruch im Osten deutlich schneller und auch drastischer, da sich neben der Wirtschaft das gesamte gesellschaftliche System änderte.

Bei den Auswirkungen des Einheitsprozesses auf die Lebensverhältnisse im Osten waren und sind regionale sowie soziale Unterschiede festzustellen. Dieser Policy Brief beschäftigt sich mit den nur selten im Fokus stehenden Unterschieden zwischen den Generationen. Dabei werden vier „Generationen“ unterschieden: Die erste Generation war zum Zeitpunkt der Deutschen Einheit bereits im Ruhestand. Die zweite Generation war 1990 im fortgeschrittenen Erwerbsalter, während die dritte Generation (die „Wendegeneration“) den Umbruch und die Folgen im jungen Erwerbsalter erlebte. Die vierte Generation ist die nachrückende junge Bevölkerung.

Viele Personen im Rentenalter konnten stark profitieren

Die *erste Generation* der vor 1930 geborenen Personen, welche 1990 bereits größtenteils im Ruhestand war, konnte von der Wende überwiegend stark profitieren. Die im Rentenübergangsgesetz festgelegten Rentenanpassungen sicherten vielen Ostdeutschen aufgrund langer Erwerbszeiten relativ hohe Rentenzahlungen. Zudem wirkte sich die zügige Anhebung der medizinischen Versorgung auf Westniveau positiv auf die Behandlung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen aus, die vermehrt im höheren Alter auftreten. Die veränderten Rahmenbedingungen spiegeln sich in einem schnellen Anstieg der Lebenserwartung wider (Vogt und Vaupel 2015). Die verbleibende durchschnittliche Lebenserwartung im Alter von 65 Jahren war 1990 im Osten noch 20 Monate geringer als im Westen. Aktuell beträgt der Rückstand weniger als zwei Monate.

Personen im fortgeschrittenen Erwerbsalter fiel die Umstellung oft schwer

Gemischt fällt die Bilanz für die *zweite Generation* der Geburtsjahrgänge 1930 bis 1959 aus, welche sich 1990 im fortgeschrittenen Erwerbsalter befand. Große Teile dieser Generation waren in der DDR-Zeit sozialisiert worden und hatten eine auf den planwirtschaftlichen Bedarf ausgerichtete Berufsausbildung absolviert. Dieser Hintergrund erschwerte es, sich auf den stark wandelnden Arbeitsmarkt einzustellen. Viele wurden arbeitslos oder mussten sich beruflich umorientieren. Dies schlug sich in unterbrochenen Erwerbsbiographien und einer vergleichsweise hohen (Langzeit-)Arbeitslosigkeit nieder (Simonson et al. 2012). Diese Generation ist nun zum größten Teil im Ruhestand, wobei Personen mit unterbrochenen Erwerbsläufen mit Einbußen bei der Rentenhöhe konfrontiert sind (Grabka et al. 2017).

„Wendegeneration“ mit besonders vielfältigen Herausforderungen konfrontiert

Besondere Herausforderungen ergaben sich für die *dritte Generation*, welche die Geburtsjahrgänge der 1960er, 1970er und frühen 1980er Jahre umfasst. Diese waren in den Zeiten des Umbruchs der 1990er und frühen 2000er Jahre im jungen Erwachsenenalter – einem Alter, in welchem in der Regel die Weichen für das weitere Erwerbs- und Familienleben gestellt werden. Einige konnten von den neuen Freiheiten stark profitieren. Anderen fiel es schwerer, sich im Kontext ungünstiger wirtschaftlicher Rahmenbedingungen im Erwerbsleben zu etablieren. Dies hatte wiederum Auswirkungen auf die Familienpläne und das Gesundheitsverhalten.

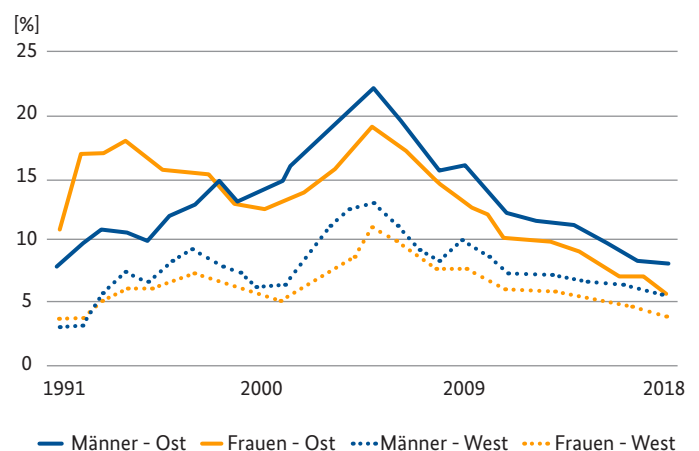


Abbildung 1: Erwerbslosenquoten im Alter von 15 bis 29 Jahren nach Geschlecht in Ost- und Westdeutschland (1991 bis 2018)

Anmerkung für alle Abbildungen: Westdeutschland ohne Berlin, Ostdeutschland mit Berlin.

Quelle: Mikrozensus

Die Herausforderungen beim Eintritt ins Erwerbsleben werden anhand von Abbildung 1 aufgezeigt, welche die Entwicklung der Erwerbslosigkeit im Alter von 15 bis 29 Jahren darstellt. Gerade die zwischen 1970 und 1980 Geborenen waren in den 1990ern und 2000ern im jungen Erwachsenenalter besonders häufig erwerbslos. Dies betraf in den 1990er Jahren speziell Frauen, in den 2000ern in höherem Maße Männer. Durch die hohe strukturelle Arbeitslosigkeit war der Übergang in das Erwerbsleben für viele mit Stress und Verunsicherung verbunden.

Die ungünstigen wirtschaftlichen Bedingungen führten zu einer verstärkten Abwanderung. Zum Beispiel ist der Geburtsjahrgang 1980 in den ostdeutschen Flächenländern zwischen 1988 und 2019 hauptsächlich durch Abwanderung um 26 % geschrumpft. In Westdeutschland hingegen wuchs der 1980er-Jahrgang in diesem Zeitraum durch Zuwanderung aus Ostdeutschland und dem Ausland um 41 %.

Auch für diejenigen, welche die Heimatregion verlassen hatten, brachte dies nicht nur Vorteile. Oft leben die Fortgezogenen weit von ihren Eltern und dem sozialen Umfeld ihrer Kindheit und Jugend entfernt. Unter den 1960 bis 1979 in Ostdeutschland geborenen Personen wohnen heute 30 % mehr als eine Stunde von den Eltern entfernt; in Westdeutschland sind es lediglich 20 % (SOEP 2016).

Geschlechtsspezifische Wanderungsbewegungen in den 1990er und 2000er Jahren trugen wesentlich dazu bei, dass bei den zwischen 1970 und 1985 geborenen Personen in Ostdeutschland auf 100 Frauen rund 110 Männer kommen, während das Verhältnis in Westdeutschland für diese Jahrgänge ausgeglichen ist. In peripheren Regionen Ostdeutschlands wandern weiterhin eher Frauen als Männer ab. Diese Ungleichverhältnisse haben zu starken Änderungen bei den Familienverhältnissen in Ostdeutschland beigetragen. Dies wird in Abbildung 2 anhand der Entwicklung des Anteils alleinlebender Personen in der Altersgruppe der 40- bis 44-Jährigen aufgezeigt – einem Alter, in dem die meisten Personen die Familiengründung abgeschlossen haben. So lebten 1991 in Ostdeutschland nur wenige Menschen in diesem Alter allein. Während bei Frauen eine Angleichung an das (ebenfalls gestiegene) westdeutsche Niveau erfolgte, ging bei ostdeutschen Männern der Anstieg stark über das westdeutsche Niveau hinaus. War 1991 nur jeder 12. ostdeutsche Mann im Alter zwischen 40 und 44 Jahren alleinlebend, so ist es aktuell mehr als jeder vierte. Diese massiven Veränderungen sind nicht nur durch die Transformationskrise und das unausgeglichene Geschlechterverhältnis bedingt. Sie zeigen aber auf, wie stark sich insbesondere die private Lebenssituation vieler ostdeutscher Männer im mittleren Alter seit 1991 geändert hat. Ostdeutsche Männer haben im Vergleich zu westdeutschen Männern auch weniger Kinder (Dudel und Klüsener 2016).

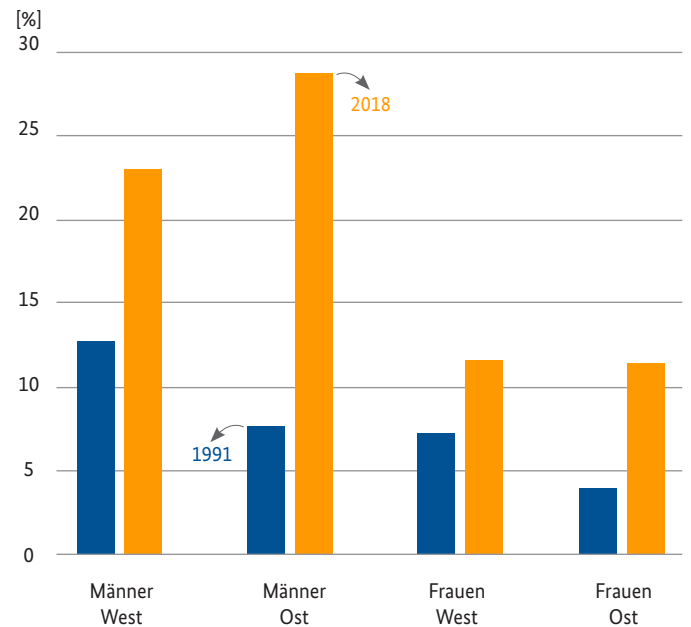


Abbildung 2: Anteil der Alleinlebenden im Alter von 40 bis 44 Jahren nach Geschlecht in Ost- und Westdeutschland (1991 vs. 2018)

Quelle: Mikrozensus

Beim Gesundheitsverhalten und bei der Sterblichkeit sticht die „Wendegeneration“ ebenfalls hervor, wie Abbildung 3 verdeutlicht. Ostdeutsche Männer im Alter zwischen 40 und 60 Jahren weisen eine um mindestens 20 % erhöhte Sterblichkeit gegenüber westdeutschen Männern auf. Bei einigen in den 1960er Jahren geborenen Jahrgängen im Alter zwischen 50 und 60 Jahren ist die Sterblichkeit gegenüber dem Westen sogar um mehr als 30 % erhöht. Dies erklärt sich auch durch den durch die Transformationskrise ausgelösten Stress sowie in Teilen durch die Verbreitung gesundheitsbeeinträchtigender Verhaltensweisen (RKI 2015: geringe körperliche Bewegung; Nikotin- und Alkoholkonsum). Bei Frauen sind die Ost-West-Unterschiede geringer, steigen aber zu den jüngeren Altern hin an. Wenn die nach 1960 geborenen Männer und Frauen in den nächsten Jahrzehnten Lebensalter mit höherer Sterblichkeit erreichen, ist zu erwarten, dass Unterschiede in der Lebenserwartung zwischen Ost- und Westdeutschland wieder größer werden (Vogt et al. 2017).

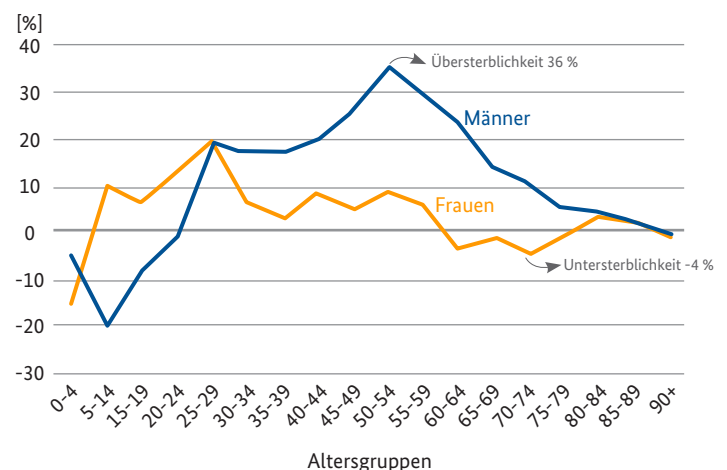


Abbildung 3: Verhältnis der Sterberaten in Ostdeutschland im Vergleich zu Westdeutschland nach Geschlecht und Alter (2018)

Quelle: Gesundheitsberichterstattung des Bundes

Dennoch haben auch die meisten Mitglieder der „Wendegeneration“ von den Errungenschaften der Deutschen Einheit in ihren Lebensverläufen profitieren können. Das drückt sich etwa darin aus, dass 70 % der in den 1960er und 1970er Jahren geborenen Ostdeutschen sagen, die Wiedervereinigung habe dem Osten mehr Vor- als Nachteile gebracht (ALLBUS 2018).

Die nachrückende Generation kann zuversichtlich in die Zukunft schauen

Positiver sieht die Bilanz für die *vierte Generation* der ab 1985 geborenen Personen aus. Sie selbst konnten sich in einem wirtschaftlich deutlich entspannteren Umfeld auf dem Arbeitsmarkt etablieren (siehe Abbildung 1). Allerdings waren in dieser Generation viele mittelbar durch Arbeitslosigkeit und Verunsicherung ihrer Eltern von der Transformation betroffen. Allgemein ist davon auszugehen, dass bei den ab 1985 geborenen Personen in den Erwerbs- und Familienbiografien geringere Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland auftreten werden als in der Generation davor. Die weite Verbreitung gesundheitsschädlicher Verhaltensweisen, die sich etwa beim erhöhten Tabak- und Alkoholkonsum junger Menschen in Ostdeutschland zeigt, lässt aber vermuten, dass Ost-West-Unterschiede in der Gesundheit und Lebenserwartung zumindest bei den Männern nicht so schnell verschwinden werden (siehe Abbildung 3).

Fazit und Empfehlungen

In Ostdeutschland waren einzelne Generationen sehr unterschiedlich von positiven und negativen Auswirkungen des Einheitsprozesses berührt. Selbst 30 Jahre später spiegeln sich die Folgen noch in den Lebensläufen auch relativ junger Generationen wider, wobei Männer und Frauen unterschiedlich betroffen sind. Dass gerade die „Wendegeneration“ durch den Zusammenbruch der DDR in den Erwerbs- und Familiengründungschancen beeinträchtigt war, wird auch in den nächsten Jahrzehnten noch Auswirkungen etwa auf Rentenhöhen und die familiäre soziale Einbettung haben. Von der aktuell verzeichneten wirtschaftlichen Erholung Ostdeutschlands können die in den 1960er,

1970er und frühen 1980er Jahren geborenen Personen weniger profitieren als jüngere. Gleichzeitig wird ihnen dadurch, dass die Jüngeren nun deutlich bessere Lebenschancen haben, ihr Schicksal als „Wendegeneration“ noch einmal klar vor Augen geführt. Hieraus werden folgende Empfehlungen abgeleitet:

- Die Lebensleistungen der Generationen, welche besonders von negativen Auswirkungen des Zusammenbruchs der DDR auf ihre Lebenschancen betroffen waren, sollten im politischen und gesellschaftlichen Diskurs mehr gewürdigt und anerkannt werden.
- Angesichts der wirtschaftlichen Erholung im Osten sollten politische Maßnahmen darauf zielen, dass auch die „Wendegeneration“ von der verbesserten wirtschaftlichen Lage in Ostdeutschland profitieren kann. Die jüngsten von der Transformation stark betroffenen Jahrgänge sind in den frühen 1980er Jahren geboren und mit knapp 40 Jahren noch verhältnismäßig jung. Fördermaßnahmen, welche darauf zielen, der „Wendegeneration“ weitere Erwerbs- und Karrieremöglichkeiten zu eröffnen, könnten auch dem sich abzeichnenden Fachkräftemangel in Ostdeutschland entgegenwirken. Zusätzlich sind durch diese Maßnahmen positive Effekte für die Kinder dieser Generation zu erwarten.
- Angesichts der hohen Verbreitung gesundheitsbeeinträchtigender Verhaltensweisen sollte Ostdeutschland stärker im Fokus von gesundheitlichen Präventionsmaßnahmen stehen. Dies gilt dort insbesondere für Männer.

Literatur

- DUDEL, C.; KLÜSENER, S. (2016): Estimating male fertility in eastern and western Germany since 1991: A new lowest low? Demographic Research 35: 1549–1560.
- GRABKA, M. et al. (2017): Der Gender Pension Gap verstärkt die Einkommensungleichheit von Männern und Frauen im Rentenalter. DIW-Wochenbericht 84(5): 87–96.
- RKI (2015): Gesundheit in Deutschland. Berlin: Robert Koch-Institut.
- SIMONSON, J. et al. (2012): Ostdeutsche Männer um 50 müssen mit geringeren Renten rechnen. DIW-Wochenbericht 79(23): 3–13.
- VOGT, T.; VAUPEL, J. W. (2015): The importance of regional availability of health care for old age survival: Findings from German reunification. Population Health Metrics 13(26).
- VOGT, T. et al. (2017): The German East-West mortality difference: Two crossovers driven by smoking. Demography 54(3): 1051–1071.

IMPRESSUM